

Affessor, ich bin der wahre Mörder, und bereit, die Folgen zu tragen!"

Dabei beharrte Wolfgang, sodas der ungläubige Beamte nichts anderes tun konnte, als ihn wieder ins Gefängnis bringen zu lassen. Er war von dem Gegenteil der Behauptung Borns überzeugt. Der Akt bedeutete ein heroisches Opfer der Liebe, weiter nichts! Vielleicht hoffte der Ingenieur, sie werde infolge seines Geständnisses freigelassen werden und die Flucht ergreifen. Sobald sie sich in Sicherheit befand, würde er dann seine Worte widerrufen und das Motiv seines Handelns erklären.

So glaubte Ulrich — und doch durfte er als Jurist und berufener Verfolger des Unrechtes die Möglichkeit der Angaben des Gefangenen nicht ganz von der Hand weisen. Er wollte ja darüber hören — war sie die Schuldige, so müßte das edle Beginnen der jungen Mannes eine tiefe Wirkung auf sie hervorbringen. Er begab sich persönlich zu ihr in die Zelle, wo er das junge Mädchen auf ihrem einzigen Stuhle zusammengekauert fand, die Lider geschlossen den Kopf gegen die linke Hand gedrückt. Unendliche Trauer und Sorge wohnten gewiß in ihrem Herzen, obgleich sie weder laut klage noch weinte, noch sich aufgeregt äußerte. Sie zeigte nur jene erregungsvolle Müdigkeit, wie die volländige Schwere der Seele sich erzeugt.

Bei dem Eintritt des Affessors erhob sich sie überaus, und wie es schien, auch durch die Störung unangenehm berührt, von ihrem Stuhle.

"Sie — Sie kommen selbst, Herr Affessor?" flammelte sie, betroffen in verwirrtes Haar aus der Stirne reichend.

"Ja, Fräulein, um Ihnen eine ehr befremdliche Mitteilung zu überbringen."

"Bitte."

"Herr Ingenieur Born hat sich soeben zu dem Verbrechen, dessen auch Sie verdächtig sind, bekannt."

Mit starrem Entsetzen im Blick stand sie da. Erst nach geraumer Weile fand sie Worte und wiederholte leise und bebend:

"Du dem Verbrechen bekannt?"

"So ist es."

"Herr Born?" Ihre Lebensgeister wachten mit einem Male wieder auf. Ein tiefes Rot färbte die so bleichen Wangen. "Er hat sich selbst bezichtigt, der Mörder zu sein?"

"Und alle Eigenschaften der Tat bekundet?"

"Er läßt," rief sie mit erhobener, volltönder Stimme, "er ist unschuldig, und er weiß es wohl!"

"Wie können Sie das behaupten? So habe ich Sie schon einmal gefragt?"

Das junge Mädchen wandte sich einige Augenblicke von ihm ab. Wer konnte sagen, was währenddessen in ihrem Innern vorging und auf ihrem Antlitz sich widerspiegelte? Bemühte sie sich, ihrer Bestürzung Schranken zu setzen, ihre Aufregung zu bemeistern, oder rang sie mit einem Entschlusse, welcher bestimmt war, endlich das Dunkel zu erhellen und allen Zweifeln des Untersuchungsbeamten ein Ende zu bereiten? Ulrich harrte geduldig, er hegte das Bewußtsein einer bevorstehenden kritischen Minute.

Anscheinend irrte er sich.

Als sie immer noch von ihm wegwandte, zu ihm sprach, sagte sie nur: "Der Edle glaubt mich schuldig und denkt sich für mich zu opfern."

"Wer kann hier sagen, was Wahrheit ist," erwiderte Ulrich skeptisch und ausweichend.

"Sie glauben ihm doch nicht?"

fuhr die junge Dame besorgt fort, jetzt wieder zu ihm herblickend, mit einem Ausdruck unsagbarer Angst in den Augen.

"Warum nicht?"

"Weil er behauptet, was nicht ist — Sie müssen ihn in Freiheit setzen, er leidet schuldlos!"

"Sein Geständnis erscheint nicht ohne weiteres abweisbar — er kann nicht in Freiheit gesetzt werden, solange es gegen ihn zeugt. Es sei denn —"

"Kun?"

"Dah wir den wahren Täter entdecken, sofern er nicht faktisch mit demselben identisch ist."

Ein lauter Ausruf entströmte ihrer Brust; dann sagte sie leise:

"Kun wohl, ein Unschuldiger soll nicht für mich leiden. Seine Hochherzigkeit beschämt meine Freigebigkeit, er soll keine Undankbare verpflichten. Ich bekenne mich schuldig!"

"Also doch, Fräulein von Medenau?"

Sie ließ kummervoll ihr Haupt auf den Hut sinken.

"Er scheint Ihnen das nach allem, was gegen mich an den Tag gebracht worden ist, so seltsam?"

"Und warum haben Sie es getan, warum haben Sie einen Mann getötet, dem Sie freiwillig ihre Hand zum lebenslänglichen Bunde geboten?"

"Vielleicht weil ich zu spät fühlte, daß ich nie die Seine zu werden vermöge."

"Das genügt nicht —"

"Nicht? Ergründen Sie ein Herz —"

"Es muß noch ein Umstand hier mitsprechen, den ich mich seit Tagen vergebens zu erraten bestrebe, ein etwas, das nur Sie zu erklären imstande sind."

"Ich weiß von keinem. Genügt Ihnen nicht mein Bekenntnis?"

"Nicht wenn es in dieser lakonischen Weise abgelegt wird. Vollen Sie denn Ihre Beichte, berichten Sie mir über alles, was Sie gedacht und getan, wie Sie das Unausprechliche über sich gewannen, es vollbracht —"

Sie zögerte, bevor sie kaum verständlich erwiderte: "Ich kann nicht, jetzt nicht. Gönnen Sie mir Zeit und Ruhe, ich muß erst zu mir selbst kommen. Noch habe ich mich in meine Lage nicht gefunden — mein ganzes Innere siedert und frant — morgen will ich Ihnen alles enthüllen."

"Ich kann, darf Sie jetzt nicht schonen, Fräulein — es ist eine unerhörte Tat geschehen und drängt zur Sühne — unschuldige Menschen sind ihrer Freiheit beraubt."

"Ich kann nicht," hauchte sie, auf ihrem Stuhle zusammenbrechend. Fortsetzung folgt

B. P.

Eine Geschichte von einem Hunde.

Ich sah an meinem Schreibtisch und war gerade mit einer Zeichnung zu einem japanischen Osenstuhle beschäftigt, als meine Frau, die am Fenster an ihrem Nähstische arbeitete, zu mir hinüber die Frage warf: "Du hast doch ein Los zur Ausstellung des landwirtschaftlichen Vereins genommen?"

In dem Ton wie in der Frage selbst, obwohl alles höchst ernsthaft und ruhig klang, lag für mich ein ganzes Arsenal von Radeln und Spitzen. Meine Frau war nämlich eine philosophische Natur und hatte volkwirtschaftliche Grundbände. Sie durchdachte alle Dinge nach Ursache und Wirkung und wog stets genau ab — ob es sich lohne. Dann war sie eine gute Rechnerin von Klaren, praktischem, kaufmännischem Geiste, abhold allem Sprunghaften und Phantastischen in der Haushaltung, während ich schon durch meinen Beruf — ich war Tapetenmusterzeichner — stark zur künstlerartigen, sanginnischen und etwas phantasienvolleren Lebensführung hinneigte.

Meine Frau erklärte das Lotteriespiel für fortgeworfenes Geld und außerdem für sehr schädlich, weil es die Menschen mit törichtem Hoffnungen erfüllt und veranlaßt auf ihr Glück zu bauen und von diesem zu träumen, anstatt sich auf nichts anderes zu verlassen als auf fleißige, ehrliche Arbeit.

Ich dagegen spielte in allen möglichen Lotterien, da meine Anschauung war, es könnte ja sein, daß einem so zum Glücklichen angelegten Menschen, wie ich das bin, Fortuna auch einmal hold sein möge, und daß die Ausgaben dafür in gar keinem Verhältnis ständen zu den Chancen.

Meine Frau spottete ihren volkwirtschaftlichen Grundbänden gemäß über alle Chancen und verachtete sie. "Du hast doch ein Los zur Ausstellung des landwirtschaftlichen Vereins genommen?" fragte sie nochmals.

"Ja, das habe ich" — erwiderte ich, indem ich meinen Bleistift niederlegte und mich in den Sessel zu rücklehnte mit einem höchst harmlosen Ausblicken. — "Es ist eine landwirtschaftliche Ausstellung und wir können für die eine Mark dort

Rüchengeräte, Gartenmöbel, Tischbestecke, Waschmaschinen, überhaupt viele Dinge gewinnen, die uns sehr angenehm und nützlich wären."

"Wir können gewinnen" — entgegnete meine Frau — "warum nicht? Es kann sich vielerlei ereignen. Ich wollte dir jedoch nur sagen, ich habe soeben in der Zeitung gelesen daß die Ziehung gestern stattgefunden hat. Die Gewinnliste steht auch da."

Mit diesen Worten brachte sie mir recht zuvorkommend die Zeitung und legte sie vor mich hin.

"Die Sache scheint doch etwas dein Interesse zu erregen" — konnte ich mir nicht versagen lächelnd hinzuzusetzen.

"Das ist natürlich. Wenn du ein Los genommen hast, ist es in der Ordnung, nachzusehen ob es gezogen wurde." Sie ging ruhig zu ihrem Nähtische zurück und arbeitete weiter.

"Uebrigens ist das hier nicht die offizielle Ziehungliste," bemerkte ich, "sondern nur eine kurze Gewinnaufzählung wie sie die Zeitungen bringen."

Ich nahm mein Los aus der Brieftasche — es befanden sich eine ganze Anzahl darin — und durchsah die Zahlenreihen.

"Hurra, Mathilde — wir haben etwas gewonnen!"

Ich verglich die Nummern noch einmal. — "Vierhundertzweiundzwanzig, Serie dreitausendseben." — Ein Vorsteckhund."

Ich ging mit dem Lose und der Zeitung zu meiner Frau. "Da ist keine Täuschung möglich. Sieh her..."

"Ja, es ist richtig" — sagte sie, "aber was wollen wir mit einem Jagdhund machen?"

"Ach," erwiderte ich — "das ist jedenfalls ein edles Tier, sonst hätte man ihn nicht in die Ausstellung genommen. Ich bin zwar kein Jäger, jedoch wir haben ja einen Garten mit Obstbäumen, im vorigen Jahr wurden uns viele Äpfel gestohlen — der Hund soll den Gärten bewachen. Außerdem ist solch ein Hund eine nette Unterhaltung, ein angenehmer Hausgenosse. — Es ist jedenfalls ein schönes, edles, teures Tier."

"Wo soll denn aber der Hund bleiben?" bemerkte meine Frau. — "Ein Vorsteckhund ist kein Stuben- und kein Schoßhund; man kann ihn doch nicht stets in der Wohnung haben — und nachts, wenn es regnet, kann er doch nicht im Garten ohne jeden Schutz umherlaufen. — Vom Winter gar nicht zu reden."

"Das ist richtig" — stimmte ich ihr zu. — "In den Zimmern kann man keinen Vorsteckhund halten. Er muß eine Hütte haben und ich will zuallererst eine solche kaufen, damit er, soweit er kommt, gleich sein Logis hat, an das er sich gewöhnt. — Wenn wir spazieren gehen, nehmen wir ihn mit und manchmal darf er auch an meinem Schreibtisch liegen," führte ich in sehr frohlicher Stimmung weiter aus.

"Wißt du mit dem Hüttenkaufen nicht lieber warten, bis wir den Hund hier haben?" ließ meine Frau jetzt nach ihrer Art alles sorgsam erwägend einfließen — "man kann ja nicht wissen, ob das Tier nicht sehr leicht ist, so daß die gekaufte Hütte in diesem Fall zu groß für ihn wäre oder der Hund so groß, daß eine kleine Hütte für ihn nicht paßt."

"Ein Vorsteckhund ist immer ein großes Tier," erwiderte ich darauf lebhaft im Bewußtsein meiner beseren Kenntnis.

"Was bedeutet denn das? Da steht ja mit lateinischen Buchstaben B. P. bei Vorsteckhund."

Sie wies mit dem Finger auf die Gewinnliste.

Ja, da stand: Ein Vorsteckhund B.P. — Was mag das zu bedeuten haben? sann ich.

"B. P., B. P.," sprach ich vor mich hin, tief nachdenkend. "Halt, ich hab's! Das soll ohne Zweifel heißen: Berliner Preis, der von der Stadt Berlin gestiftete Preis. — Was kann es sonst besagen? — Jedenfalls ist das ein superber Hund, ein Muster- und Glanzexemplar, etwas ganz Hervorragendes und er soll auch eine schöne Hütte mit einer eleganten, nicht zu schweren Kette haben — denn tagsüber muß er angelegt werden, besonders bis er sich ans Haus gewöhnt hat."

"Möchtest du dir nicht erst einmal den Hund ansehen?" meinte darauf meine Frau.

Wozu soll ich den weiten Weg bis zu Kroll hinaus zweimal machen — da verliere ich ja einen halben Tag Zeit. — Ich muß diese Zeichnungen beenden — die Sache eilt. — Weißt du, wie ich's mache? — Ich gehe jetzt und schaffe die Hütte an, damit der Hund gleich ein sicheres Unterkommen hat und er und wir wissen, wohin er gehört, sowie er anlangt, und unterwegs spreche ich bei meinem Bruder Paul vor, gebe ihm das Los und die Kette. Er soll sich eine Drofschle nehmen und in dieser den Hund herbringen."

Meine Frau nickte nur mit dem Kopfe und ich ging eilig fort.

Es machte mir einige Schwierigkeiten, eine fertige Hütte aufzutreiben, aber in Berlin kann man für Geld alles erhalten. —

Zwei Arbeiter führen die Hütte zu meiner Wohnung. Ich ging mit der Kette zu Paul, traf ihn glücklicherweise zu Hause und unbeschäftigt und er erklärte sich mit Freuden bereit, den Hund zu holen.

"Aber einen Maulkorb muß er haben," wandte nun Paul nachdenklich ein. — "Ich war auf der Ausstellung und habe die Hunde dort sämtlich ohne Maulkorb gesehen — der Hund kennt mich nicht. Ich muß ihn in die Drofschle packen, mit ihm herfahren, ihn wieder aus der Drofschle herausbringen. — Meine Beine werden bei der ganzen Prozedur sehr oft in seiner unmittelbaren Nähe sein. Mit einem großen, fremden Hund unter diesen Umständen ist mir diese nahe Berührung aber zu gefährlich. — Ohne Maulkorb kann ich den Hund nicht transportieren," erklärte Paul mir entschieden.

So kaufte einen guten Maulkorb, nicht zu unellegant, so daß man ihn auch später, etwa zum Spazierengehen mit dem Hunde benutzen kann — ungefähr zu vier Mark," sagte ich und ging schnell nach Hause. Ich traf dort gerade zur rechten Zeit noch ein, um das Abblenden der Hütte mitanzusehen und anzuordnen, daß man sie innerhalb des Gartengitters nahe bei dem Eingang aufstellte.

Die Arbeiter empfingen ihr Trinkgeld — die Hütte war verhältnismäßig wohlfeil, sie war nicht mehr ganz neu und kostete 35 Mark, die Kette 5 Mark. Dann ging ich zu meiner Frau hinauf, erzählte ihr, was ich ausgerechnet und sie trug die vorausgabte Summe sofort sorgfältig in ihr Buch ein.

Wir aßen vergnügt zu Mittag, wobei ich eifrig Knorpel und weniger gute Fleischstücke für den Hund sammelte und der Magd auftrag, dieselben in einen tüchtigen Kopf mit Fleischbrühe und Brotkrumen zu tun und für das Tier aufzubewahren.

Wöglich klingelte es stark. "Sollte das schon Paul sein?" rief ich aus. — "Ich habe ja gar keine Drofschle vorfahren hören."

Draußen ertönte Pauls Stimme — er trat ein. Sein Gesicht hatte einen so kuriosen Ausdruck.

"Wo ist denn der Hund?" frag ich.

Paul nahm mit eigentümlicher Festerlichkeit aus einer Umhüllung von weißem Papier, die ich bisher nicht bemerkt hatte, etwas. — Es war weiß.

"Der Hund?" — kam es fragend über meine Lippen. Ich hatte verblüfft auf das Beside.

Paul hielt mir ein Schmalstück für den Schreibtisch, einen etwa einen halben Fuß langen Vorsteckhund von Bisquit-Porzellan entgegen, setzte ihn auf den Tisch und legte Kette und Maulkorb daneben.

Wir standen alle vier — das Dienstmädchen war unnötigerweise auch noch im Zimmer — stumm und wortlos da, bis meine Frau laut aufschrie. Nun lachte ich auch und Paul brach in ein sichtlich schon lange mühsam verhaltenes Gelächter aus.

"Das bedeutete das B. P. — Es ist aber niederträchtig, derartige Bezeichnungen nicht auszusprechen," äußerte ich entrüstet.

Hierin hatte ich jedoch unrecht; als wir am nächsten Tage die Liste noch einmal durchsahen, entdeckten wir bei einem zu Anfang angeführten Gewinn die Bezeichnung "Bisquit-Porzellan" ausgeschrieben.

Wegen Raumangel hatte man bei meinem Gewinne und später noch einige Male das Wort abgekürzt. — "Und die Hütte?" frag nun meine Frau. — "Wollen wir einen Hund dort hinein lassen? Der Porzellanhund kommt uns sonst ziemlich teuer."

"Kein!" rief ich ziemlich brummig — "das wollen wir nicht tun. Einen Hund kaufen, das fehlt noch. Wir müssen sehen, wie wir die Hütte, die Kette und den Maulkorb auf gute Manier wieder loswerden."

"Bierundvierzig Mark," reümierte meine Frau. Ich sagte darauf gar nichts, sondern legte mich an meinen Schreibtisch und verjuchte mich in meine Zeichnungen zu vertiefen.

Am nächsten Morgen stand der Hund als Fierde auf meinem Schreibtisch. Es war eine schön modellierte, fein ausgeführte Hundestatue.

ette, lebenswahr und von zartgelber Farbe.

Sie blieb dort stehen und meine Frau wuschte täglich mit dem Federwedel mit besonderer Vorliebe den Staub von ihr ab und trug die größte Sorge, daß dem Kunstwerk nichts geschah.

Sowie ich aber in der Folge keine machte, irgend ein Lotterielos zu kaufen, wies meine Frau mit ihrem energischen Zeigefinger nur stumm auf den Hund und ich behielt mein Geld in der Tasche.

Es sind jetzt mehrere Jahre seit diesem Abenteuer vergangen. — Ich habe bis heute nicht wieder in einer Lotterie gespielt.

Leute von Bruno geholfen.

Leute von Bruno entdeckten, daß ein Vögel voll einfacher vrenborn-Rinde, Glucosein usw., als gemischt in Adler-Lo, lauren Wägen. Diese Mittel ist wohl bekannt als das Vorbeugungsmittel gegen Blinddarmentzündung. Dr. F. Dargarten, Truggli, B. un.

Das Neue Mehl

Wir wünschen unserer werten Kundschaft bekannt zu geben, daß wir jetzt ein gutes, gleichmäßiges Mehl herstellen, in Uebereinstimmung mit den Anordnungen der Nahrungsmittel-Behörde.

In der Hoffnung, daß Sie uns auch weiterhin Ihre Kundschaft zuwenden, und daß das Neue Mehl Sie zufriedenstellen möge, zeichnen ergebenst

**McNab Flour Mills, Limited**  
HUMBOLDT, SASK.

Ein vorzügliches Werk!

Infolge des Krieges vermisst man hierzulande sehr die schönen deutschen katholischen Erzählungsbücher, welche so vorzüglich geeignet sind, zur Erbauung und Unterhaltung während der langen Winterabende beizutragen. Es ist dies einmal nicht zu ändern, denn solange der Krieg währt, dürfen deutsche Bücher aus Europa nicht eingeführt werden.

Es freut uns daher, mitteilen zu können, daß die ausgezeichnete Serie von kürzeren Erzählungen, welche der rühmlichst bekannte deutsche katholische Volksschriftsteller Monsignore Konrad Kümmel unter dem Titel:

„Des Lebens Slut“

zuerst im Jahre 1912 veröffentlicht hat, und welche in wenigen Jahren vier deutsche Auflagen erlebte, jetzt auch in englischer Uebersetzung unter dem Titel

The Ebb and Flow of Life

erschienen ist. Der Uebersetzer ist ein Vater der St. Beda Abtei in Peru, Ill.

Dieses Werk ist in vier stattlichen Bänden von durchschnittlich je 440 Seiten, gut in blaue Leinwand gebunden, erschienen, und wird von der Expedition des St. Peters Bote zu dem billigen Preise von nur

**\$5.00 für das ganze Werk**

portofrei an irgend eine Adresse in Canada versandt. Jeder einzelne Band ist auch für sich selbst abgeschlossen und kann vom St. Peters Bote für

**\$1.35 per Band**

portofrei bezogen werden. Wer also zuerst nur einen Band bestellen will, kann dies tun, und dann später, wenn er wünscht, die übrigen Bände nachbestellen.

Eltern können der heranwachsenden Jugend, die hierzulande leider nur zu oft nicht mehr deutsch lesen kann, kaum ein besseres Geschenk machen als diese anmutigen deutschen Erzählungen in englischem Gewande. Sie werden daher gut tun, wenn sie

**die Bestellung sofort einschicken.**

Man richtet alle Bestellungen, unter Beifügung des Betrages, an

**St. Peters Bote** **Münster, Sasl.**